

LESEPROBE

Emilie Richards: Du machst es mir nicht leicht

Copyright © 1988 by Emilie Richards McGee

Originaltitel: All The Right Reasons

Übersetzer: Roy Gottwald

aus: Erben der Sehnsucht

Band: 20048

1. KAPITEL

Bruce Terrill war müde – nein, mehr noch, er war erschöpft. Aber damit hätte er rechnen müssen, denn er hatte nicht vorgehabt, mehr als eine Runde über den zwei Meilen langen, kreisförmigen Weg des Audubon Parks in New Orleans zu rennen. Unglücklicherweise hatte er nicht mit Drew Sherwoods Eifer gerechnet.

Nach einem Leben voller Bequemlichkeit hatte sich der fünfundvierzigjährige Drew plötzlich so überzeugt dem Jogging verschrieben, wie andere Leute sich einer religiösen Gemeinschaft anschlossen. Und jetzt versuchte er, auch Bruce zu bekehren. Sie waren mitten in der zweiten Runde.

Drews Bemühungen trugen keine Früchte. Das Feuer der Bekehrung hatte Bruce noch nicht ergriffen. Er wollte nur die Runde hinter sich bringen und nichts Anstrengenderes mehr tun müssen, als mit einem kalten Bier vor seinem Fernseher zusammenzusacken.

Drews selbstgefälliges Lachen unterbrach Bruces Wunschvorstellungen. "Man sollte es kaum glauben, Bruce. Dreißig Jahre alt, und du keuchst und hechelst wie ein Jagdhund in der Sommersonne."

"Hör zu", sagte er und bemühte sich, dabei nicht zu atemlos zu klingen, "du hast ein bisschen Jogging im Park vorgeschlagen. Woher sollte ich wissen, dass du einen Marathonlauf planst?"

"Seit du dich von Kate getrennt hast, lässt du dich gehen."

Bruce lief etwas langsamer und wartete darauf, den gewohnten Stich in der Seite zu verspüren – oder, um der Wahrheit die Ehre zu geben, in seinem Selbstbewusstsein. Doch als er nichts anderes spürte als den kalten Schweiß, der ihm in kleinen Bächen über die Nase lief, und die klare Herbstluft, die in seinen strapazierten Lungen brannte, fand er, dass das Laufen wohl doch keine solche Zeitverschwendung sei. Wenn es ihm helfen könnte, ein zweijähriges Verhältnis mit einer Frau zu beenden, dann würde er sogar noch eine Runde anhängen.

Während sie über den schattigen, asphaltierten Weg liefen und Skateboard-Fahrern und zwei Studentinnen der Tulane University auswichen, die einen Dobermann spazieren führten, betrachtete Drew ganz unverhohlen seinen Freund.

Bruce hielt die Augen stur nach vorn gerichtet. Er bemerkte kaum, dass die beiden Mädchen ihn mit Blicken verfolgten. Bruce wusste, dass er anziehend auf Frauen wirkte. Kate hatte ihm einmal erklärt, das liege an seinem klassisch guten Aussehen.

Ohne den Blick von Bruce zu wenden, sagte Drew: "Ich habe Kate Parsons heute gesehen."

Bruce zeigte keine Reaktion. "Das ist nicht überraschend. Du bist Anwalt, und sie ist Anwältin", bemerkte er gleichmütig.

"Du bist auch Anwalt. Hast du sie gesehen?"

"Warum reden wir über Kate?"

Drew hielt den Blick nach vorn gerichtet. "Wir reden über Kate, weil du nicht über sie gesprochen hast, seit du vor drei Monaten bei ihr ausgezogen bist."

"Da gibt es nicht viel zu sagen", meinte er vorsichtig. "Kate geht ihren Weg. Ich wollte eine Frau, sie eine Karriere."

Bruce fiel auf, dass er seinen Schritt beschleunigt hatte, während er sprach. Er zwang sich, langsamer zu laufen

Die beiden Männer hatten eine weitere Viertelmeile zurückgelegt, ehe Drew wieder sprach. "Warum bist du so lange bei ihr geblieben?"

Bruce merkte, dass dieser Teil der Geschichte ihn noch immer schmerzte. "Verdammt, wenn ich das selber wüsste", sagte er.

Aber er wusste es sehr wohl. Tief im Innern war er ein kleiner Junge geblieben, eine Tatsache, die er stets zu verdrängen gesucht hatte. Dieser kleine Junge sehnte sich nach einem Heim, einer Familie – nach etwas, das er nie besessen hatte. Zwei Jahre lang hatte Kate ihn in dem Glauben belassen, sie würden eines Tages dieses Heim schaffen und diese Familie zusammen gründen.

Bruce hatte geglaubt, er wisse, was er wolle. Kate war nicht die richtige Frau für ihn gewesen, doch für den Beweis hatte es zwei lange Jahre gebraucht – siebenhundert und ein paar Tage, in denen er etwas über seine eigenen Bedürfnisse gelernt hatte. Jetzt wusste er genau, wo sein Ziel lag und was er erreichen wollte.

"Das nächste Mal weiß ich es besser", sagte er zu Drew.

Drew grinste. "Du bist in einer besseren Gemütsverfassung, als du annimmst, wenn du schon wieder über das nächste Mal nachdenkst. Es würde Meg Vergnügen bereiten, dich mit einer ihrer Freundinnen zusammenzubringen."

Bruce lachte, und es war schön, wieder lachen zu können. Er hatte über Kate gesprochen und fühlte sich trotzdem wunderbar. Wahrscheinlich hatte er das Schlimmste überwunden.

"Soll ich Meg ausrichten, dass du diesen Gedanken zum Lachen fandest?"

Drew und seine Frau Meg waren zwei der wenigen Menschen, die Bruce nahe genug standen, um sich über ihn Sorgen zu machen. Er schüttelte den Kopf. "Richte Meg aus, ich hätte sie gern, aber ich möchte keine ihrer feministischen Freundinnen."

"Oh, das wird sie gern hören. Bruce Terrill, der soziale Aktivist, der ritterliche Retter der Armen, der Held all der Dinge, die Meg lieb und teuer sind, will keine Feministin."

Bruce merkte, dass sie sich der Stelle näherten, wo sie losgerannt waren, und verfiel in einen Laufschrift. "Was ich nicht will, ist eine neue Kate."

Drew verlangsamte gleichfalls den Schritt und wischte sich mit dem Ärmel seiner Joggingjacke den Schweiß von der Stirn. "Wie hat die Frau denn zu sein, nach der du in deiner neuen Weisheit Ausschau hältst?"

Innerlich kannte Bruce die Antwort, aber er wusste nicht, wie er sie formulieren sollte oder ob er das überhaupt wollte. Doch dann war die Antwort plötzlich da.

"Siehst du die Frau da hinten mit den beiden kleinen Kindern?"

Drew schüttelte den Kopf und suchte in der Jacke nach seiner Brille. Er wartete, bis seine kurzsichtigen Augen alles klar erfassten. "Die Dunkelhaarige, die da im Teich herumwätet? Gefallen dir verrückte Frauen?"

"Wir sind zweimal an ihr vorbeigekommen, und sie ist mir aufgefallen. Sie liebt ihre Kinder. Beim ersten Mal machte sie mit dem kleinen Jungen einen Ringkampf auf der Erde. Sieh sie dir jetzt an. Ich wette, sie wätet in dem eiskalten Wasser, um etwas für

eines der beiden herauszufischen. So eine Frau möchte ich haben, eine, für die die Familie an erster Stelle steht, eine, die lieber im Park herumtollt, statt große Ambitionen zu haben."

Drew nahm seine Brille ab, putzte sie sich mit dem Saum seiner Jacke und setzte sie wieder auf. Beim ersten Mal war sie ihm gleich beschlagen, aber nun blieb sie trocken. "Zu dumm, dass sie nicht frei ist."

"Frauen wie diese sind das selten. Irgendein Mann schnappt sie sich, ehe sie noch ins heiratsfähige Alter gekommen sind."

In Drews Stimme schwang unterdrücktes Lachen mit, als er antwortete: "Yes, Sir, es ist wirklich zu dumm. Denn wenn sie noch frei wäre, könntest du direkt zu ihr hingehen, dich vorstellen, ihr erklären, wie sehr du die Art magst, wie sie mit Kindern umgeht, und sie bitten, dich zu heiraten."

"Worauf willst du hinaus?", fragte er. "Was weißt du, das ich nicht weiß?"

"Nichts Wichtiges." Drew drehte sich zu seinem Freund hin und klopfte ihm auf den Rücken. "Aber wenigstens einmal ist mir etwas aufgefallen, das dir entgangen ist. Diese beiden Kinder sind Lenny Broussards jüngsten, Trey und Lucy. Und das ist nicht Cherry Broussard, die bei ihnen ist."

Bruce wurde neugierig. "Wer ist es dann?"

"Ihr Kindermädchen", antwortete Drew triumphierend. "Sie haben sie vor fast einem Jahr eingestellt. Cherry war überfordert, weil sie alles selbst machen wollte. Du musst wissen, die Broussards haben außerdem noch vier weitere Kinder. Ich glaube nicht, dass Lucy und Trey geplant waren."

Lenny Broussard war einer der Seniorpartner der Rechtsanwaltskanzlei Broussard, Carrington und Sherwood, in der Drew und Bruce tätig waren. Obwohl Bruce die Kinder der Broussards schon gesehen hatte, hätte er den blonden Jungen und das Mädchen aus der Entfernung nicht erkennen können. Aber es war selbstverständlich, dass Drew es konnte. Seit einem Jahrzehnt waren die Sherwoods mit den Broussards befreundet.

"Eine Mary Poppins des zwanzigsten Jahrhunderts." Bruce betrachtete beim Näherkommen die kleine Brünnette mit Interesse.

"Eine nasse und kalte Mary Poppins", korrigierte ihn Drew. "Ich frage mich, was sie da im Teich zu suchen hat."

"Was immer es auch ist, ich glaube, ich bin es Lenny schuldig, ihr behilflich zu sein." Bruce verließ den Weg und lief auf die junge Frau zu.

"Aber nur, weil du es Lenny schuldig bist!", rief Drew ihm belustigt zustimmend hinterher. "Plötzlich fühle ich mich mit meinen fünfundvierzig Jahren wie ein alter Mann." Er schwenkte von Bruce fort und verfiel in sein Joggingtempo. "Ich habe so das Gefühl, dafür ist ein Jüngerer nötig. Ich mache besser noch eine Runde, wenn ich die Uhr zurückdrehen möchte."

Aber Bruce hörte Drew nicht mehr. Er legte die Strecke zwischen dem Weg und dem Ufer des Teiches wie ein beschwingter Mann zurück, der zu allem bereit war.

"Trey, bitte hör zu weinen auf. Siehst du? Ich habe es schon fast. Es geht nicht unter."

Olivia LeBlanc versuchte, nicht auf das Geschrei des vier Jahre alten Trey zu achten und auch den Umstand zu ignorieren, dass ihr der Matsch des modrigen Teichbodens in die Tennisschuhe drang. Als eine Schülerin der Hopkins Kinderschwesternakademie in Baton Rouge ihr gezeigt hatte, wie man aus Zeitungspapier Schiffe falten konnte, war Olivia gar nicht auf den Gedanken gekommen, zu fragen, was passieren mochte, falls das Boot außer Reichweite trieb. Jetzt wusste sie es und war nicht begeistert.

"Fisch hat es."

"Nein, Lucy. Fische essen keine Boote." Olivia konnte sich vorstellen, dass die Fische im Audubon Park wahrscheinlich von Bierdosen oder Hähnchenverpackungen dick und fett wurden und der Stadt New Orleans so ein Vermögen für die Müllabfuhr ersparten.

Noch zwei Schritte, dachte Olivia, und ich habe das Boot. Natürlich hing alles davon ab, welche Überraschungen unter der schmutzigen Wasseroberfläche auf sie lauern mochten. Sie nahm ihren ganzen Mut zusammen, erfluchte im Stillen die Hilfe von Generationen ihrer französischen Cajun-Vorfahren und machte einen weiteren großen Schritt. Das Wasser konnte nicht mehr kälter werden. So schlammig es auch war, aber daheim in New Iberia gab es brackige Tümpel, die diesen Teich wie einen kristallklaren Brunnen wirken ließen, und unter dieser Wasseroberfläche hier konnte auch nichts anderes herumschwimmen, das nicht bereits zum einen oder anderen Zeitpunkt auf dem Esstisch der LeBlancs kredenzt worden war.

Ein neuer schriller Schrei Treys zwang Olivia, den letzten Schritt zu tun. Sie beugte sich soweit sie konnte vor, schlug mit einem trockenen Ast hinter dem Boot auf das Wasser und trieb es dadurch erfolgreich auf das Ufer zu. Olivia war durchnässt, kalt – und ausgesprochen stolz. Aber gleichzeitig verfasste sie in Gedanken einen Brief an ihre bootsfaltende Kinderschwester-Freundin, um sie vor den Tücken dieser Betätigung zu warnen.

"Nein, Lucy. Nein!"

Olivia sah noch gerade rechtzeitig hoch, um Trey, der hinter seiner Schwester herrannte und sie daran hindern wollte, nach dem Schiffchen zu graben, über eine Baumwurzel am Teichrand stolpern und der Länge nach ins Wasser fallen zu sehen.

"Trey!" Entsetzt stürzte Olivia zum Ufer zurück. Sie hatte das Unverzeihliche fertiggebracht. Sie hatte einen Moment lang die Kinder aus den Augen gelassen, und das Unheil war passiert. Die nächsten, qualvollen Sekunden erschienen ihr wie Stunden. Und mittendrin fragte sie sich erstaunt, wie es jemandem überhaupt gelingen konnte, seine Kindheit zu überleben.

Olivia erreichte Trey im selben Augenblick wie jemand anders. Kräftige Arme schlossen sich um den Jungen und hoben ihn aus dem Wasser. "Das war ein tolles Kunststück, mein Sohn", wurde Trey von einer tiefen Stimme getadelt.

Olivia blickte hoch und sah als Allererstes ein herzliches, männliches Lächeln, ehe sie überhaupt etwas anderes wahrnahm. Die anderen Eindrücke folgten in dem Bruchteil der Sekunde, die sie den Mann anschaute: ein langer, schlanker, unglaublich gut gebauter Körper, braune Haare, humorvoll blitzende Augen, ein marineblauer Jogginganzug.

Sie kniete sich am Ufer hin und schob Trey das tropfende Haar aus der Stirn. "Alles in Ordnung, Trey?"

Offensichtlich war es das. Trey hatte ein nasses Gesicht und feuchte Haare, aber sein Mantel war weniger durchnässt als schmutzverschmiert, und von der Taille abwärts war er höchstens etwas klamm.

"Ich habe es." Trey hielt Olivia einen durchweichten Klumpen Zeitungspapier entgegen.

Olivia entfernte das, was einmal ein Boot gewesen war, aus Treys Hand und warf es in einen Müllkorb. "Sieh dich an! War ein altes Stück Zeitungspapier es wert, deswegen ganz nass zu werden?"

Trey ließ den Kopf hängen und begann zu weinen.

"Ich glaube, er ist schon genug bestraft", bemerkte der Mann.

Olivia sah kläglich auf. "Sie haben recht."

"Nun, er hätte auch vollständig ins Wasser fallen können. Ein Glück für ihn, dass es so flach ist." Der Mann zog ein kleines Frotteehandtuch aus dem Gürtel seiner Jogginghose und reichte es Olivia, damit sie Treys Gesicht und seine Haare abtrocknen konnte.

Olivia nahm es dankbar an und wischte damit den schlimmsten Schaden ab. "So, das sollte reichen."

"Bei diesem Wind werden Sie beide in einer Minute vor Kälte klappern. Sie sind noch nasser als er."

Olivia, die sich hingekniet hatte und ganz damit beschäftigt war, Trey herzurichten, wusste, der Mann hatte recht. Sie musste einen schönen Anblick abgeben! Sie stand auf und sah dem Mann direkt in die Augen. "Ich habe mich noch gar nicht bei Ihnen bedankt."

"Das müssen Sie nicht. Sie hätten ihn in der nächsten Sekunde selbst herausgeholt."

"Ja, aber Sie waren schneller."

"Dafür bin ich ja auch nicht mitten im Teich herumgewandelt."

Olivia legte Trey die Hände auf die Schultern und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihn. "Nun komm, Trey, wir müssen zum Wagen zurückrennen, damit du warm bleibst."

Bruce beobachtete das Kindermädchen, während es den kleinen Jungen tröstete. Die Frau war jünger als er – er schätzte sie so um die zweiundzwanzig. Sie hatte langes, glänzend schwarzes Haar. Selbst in diesem exotischen Schmelztiegel Louisianas war ein solch echtes Blauschwarz ungewöhnlich. Es stand in einem überraschend starken Gegensatz zu ihrem rosigen Teint. Sie hatte gerade Augenbrauen, die ihre dunklen Augen mit den langen Wimpern besonders hervorhoben, ein gleichmäßiges, fast keck geschnittenes Gesicht, in dem nur die volle Unterlippe ahnen ließ, dass die Frau an der Schwelle zum Erwachsensein stand.

Während seines Gesprächs mit Drew hatte Bruce angefangen, sie mit Kate zu vergleichen. Jetzt beendete er diesen Vergleich: Kate war groß und blond. Diese Frau hier war klein und kurvenreich. Kate würde wahrscheinlich von ihr sagen, sie habe Übergewicht. Aber Bruce hielt den Ausdruck "üppig" für angebrachter. Ihr smaragdgrünes Sweatshirt mit der Aufschrift: "Ich bin eine Nanny der Hopkins-Akademie", hatte allerdings nichts Elegantes an sich. Die tropfenden, aufgerollten Jeans waren funktionell und schmucklos, und die Tennisschuhe, die soeben aus dem Tümpel auftauchten, schmutzverkrustet und abgetreten.

Bruces Überlegungen wurden durch ein Wimmern unterbrochen. Lucy, an der die ganze Aufregung und all der Trost vorbeigegangen war, verzog ihr Gesicht und sah aus, als würde sie jeden Augenblick losheulen. Ohne groß nachzudenken, bückte Bruce sich, nahm das kleine Mädchen in die Arme und herzte es, um die aufsteigende Tränenflut zu verhindern.

Olivia blickte hoch und bemerkte, dass der große, gut aussehende Fremde die Arme um Lucy geschlungen hatte. Vielleicht hatte sie nicht sorgfältig genug aufgepasst, um Treys Plumps in den Teich zu vermeiden, aber bei einer Sache war sie höllisch wachsam.

"Entschuldigen Sie", sagte Olivia leise, "aber ich bemühe mich, den Kindern beizubringen, sich nicht von Fremden anfassen zu lassen."

In der Eile, Trey zu retten und beide Kinder zu trösten, hatte Bruce vergessen, sich vorzustellen. Jetzt musste er lächeln. Das Kindermädchen der Broussards war um etliches kleiner als er, aber er hatte das Gefühl, dass, wenn er Lucy weiterhin festhielt, er zu spüren bekäme, wie es wäre, von einer wütenden Mutter angegriffen

zu werden, die ihr Küken zu schützen trachtete.

Schnell setzte Bruce Lucy wieder ab. "Ich bin Bruce Terrill, einer der Anwälte aus Lennys Kanzlei. Ich bin vorhin hier mit Drew Sherwood vorbeigejoggt – dem Sherwood aus Broussard, Carrington und Sherwood, und er erkannte die Kinder. Ich habe Lucy und Trey auch schon kennengelernt, aber ich bezweifle, dass sie sich an mich erinnern."

Olivia verbarg den Ausdruck ihrer Augen, indem sie sich bückte, um die Beine ihrer Jeans herunterzurollen. "Ich bin Olivia LeBlanc, das Kindermädchen." Doch als sie sich wieder aufrichtete, war die Scheu, die sie nicht zeigen wollte, nur noch offensichtlicher. Wie peinlich, einen von Mr Broussards Kollegen der Kindesbelästigung verdächtigt zu haben! "Es tut mir leid ...", setzte sie an.

Bruce hob die Hand. "Sie haben nur Ihre Pflichten wahrgenommen, und das sehr gut."

"Es ist nur, weil man in einer Großstadt nie sicher ist, wem man vertrauen kann." Sie verstummte.

Zum ersten Mal achtete Bruce wirklich auf den musikalischen Fluss ihrer Sprache. Er wusste sofort, woher die Frau stammte. Sie kam aus Südlouisiana und war vermutlich eine Cajun.

"Auf den Arm." Lucy streckte bittend ihre Ärmchen aus, diesmal vor Olivia.

Olivia bückte sich und hob das kleine Mädchen hoch. Sie konnte Lucy gut auf der Hüfte tragen und strich ihr mit einer liebevollen Geste die rötlich blonden Locken hinter das Ohr. Lucy kuschelte ihren Kopf an Olivias Schulter.

"Ist Ihnen kalt?"

Olivia war überrascht, dass Bruce Terrill immer noch da war. In dem Jahr, das sie schon bei den Broussards lebte, war sie fast zu einem Mitglied der Familie geworden, aber sie war es gewohnt, von deren Freunden nur wie eine hochbezahlte Angestellte behandelt zu werden. Bruces herzliches Interesse war eine echte Überraschung. Er sah wirklich wunderbar aus, mit seinem dunklen, kaffeebraunen Haar und den regelmäßigen Gesichtszügen – und besonders mit diesem Mund, der jede Frau zum Träumen verleiten musste.

"Mir geht es gut", murmelte sie. "Aber um Trey mache ich mir Sorgen. Wir müssen ins Auto zurück."

"Er kann meine Jacke haben." Ehe Olivia ablehnen konnte, hatte Bruce seine gefütterte Joggingjacke ausgezogen und sie dem Kleinen um die Schulter gelegt. "Ist das besser?"

Dankbar nestelte Trey sich in die Jacke, und die Tränen versiegten.

Olivia lächelte zaghaft. "Vielen Dank, Mr Terrill ..."

"Bruce", sagte er nachdrücklich.

"Bruce. Aber jetzt werden Sie frieren."

"Nachdem ich vier Meilen gerannt bin? Ich werde eine sehr lange Zeit nicht frieren."

Olivia fand, das Thema noch weiter zu verfolgen sei alberner, als einfach die Jacke zu akzeptieren. Plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie Bruce Terrill noch nicht ein einziges Mal direkt in die Augen gesehen hatte. Jetzt stellte sie fest, dass sie dunkelblau waren und dass Bruce sie anstarrte.

Der Ausdruck dieser Augen verunsicherte sie erst recht. Aus ihnen sprach eindeutiges männliches Interesse.

"Wo steht Ihr Wagen?", fragte Bruce.

Olivia wies mit einem Kopfnicken auf die St. Charles Avenue, und Bruce nahm Trey bei der Hand und setzte sich mit dem kleinen Jungen in Bewegung.

Bruce schätzte die Strecke bis zur Straße ab. Wahrscheinlich blieben ihm zwei

Minuten, um Olivia kennenzulernen. Er wünschte, er hätte eine bessere Gelegenheit, etwas mehr über sie in Erfahrung zu bringen.

Er beschloss, keine Zeit zu verschwenden. "Macht es Ihnen Spaß, Treys und Lucys Kindermädchen zu sein?"

"Ich liebe Kinder." Olivia fragte sich, ob sie noch etwas Offensichtlicheres hätte sagen können, aber Bruce schien ihre Antwort gefallen zu haben.

"Ich auch. Manchmal glaube ich, dass nicht viele Leute das tun."

"Wo ich herkomme, mag jeder Kinder."

"Ich dachte mir schon, dass Sie nicht aus New Orleans sind. Woher stammen Sie? Aus Bayou Lafourche? Lafayette?"

Als Olivia lächelte, sah man ihre gleichmäßigen, weißen Zähne. "Aus der Nähe. Aus New Iberia. Ich habe meinen Akzent anscheinend nicht verloren?"

"Nein, und ich hoffe, Sie werden es auch nicht. Er ist zauberhaft. Sprechen Sie auch Französisch?"

Olivia schüttelte den Kopf. "Ich verstehe es. Aber zu Haus war uns nie gestattet, französisch zu sprechen. Nur die Erwachsenen sprachen es. Und wenn ich es heute zu sprechen versuche, versteht kein Mensch ein Wort."

"Livvy, mir ist kalt."

"Das überrascht mich nicht, Trey", erklärte Olivia dem kleinen Jungen sanft. "Wenn ich dich auf den Arm nehme und Lucy laufen lasse, brauchen wir den ganzen Tag, um zum Auto zu kommen."

"Trey, hättest du es gern, wenn ich dich trage?", bot Bruce ihm an.

Als ein plötzlicher Windstoß über den Teich wehte, drückte Olivia die schläfrige Lucy noch fester an sich. "Sie sind sehr liebenswürdig, Bruce", sagte sie warnend, "aber Trey ist so schmutzig. Er wird Ihnen die Sachen ruinieren."

"Die kommen in die Wäsche." Bruce hob Trey hoch, der sich noch zu überlegen schien, ob er diesem Fremden die zweifelhafte Ehre einräumen sollte, ihm behilflich zu sein. Doch dann kuschelte Trey sich gegen Bruces warme Brust und steckte den Daumen in den Mund.

Olivia warf wieder einen verstohlenen Blick auf Bruce und bemerkte, dass er sie noch immer betrachtete. Dieser Bruce Terrill mit seinem verführerischen Mund, der breitschultrigen Figur und dem charmanten Benehmen war genau der Typ, von dem sie als junges Mädchen geträumt hatte. Aber Männer wie Bruce hatten nur Augen für aufregende, dynamische Karrierefrauen. Sie hielten keine Ausschau nach schüchternen, jungen Kindermädchen. Das bedeutete aber nicht, dass nicht auch der richtige Mann irgendwo auf Olivia wartete. Es bedeutete lediglich, dass der richtige Mann nicht jemand wie dieser Bruce sein würde.

"Es ist mir unangenehm, dass Sie meinetwegen einen Umweg machen", sagte Olivia leise und blickte scheu wieder zu Bruce hin.

"Da sind Sie die Einzige, der es unangenehm ist. Außerdem müssen Trey und ich noch ein Gespräch von Mann zu Mann darüber führen, dass man reizende, junge Nannies nicht dazu bringt, im Teich herumzuwaten."

"Es war das kleinere von zwei Übeln", beruhigte Olivia ihn. "Trey wollte selbst hinter dem Schiffchen her. Natürlich hat er es dann doch getan."

"Nun, dadurch hatte ich wenigstens einen Grund, Sie kennenzulernen."

Olivia fühlte sich eigenartig befangen. Warum wollte Bruce sie kennenlernen? Olivia war sich bewusst, dass ihre Jeans bis zu den Knien durchnässt waren und dort eng anlagen, wo sie es besser nicht getan hätten, dass ihr Haar sich aus seinem üblichen Knoten gelöst hatte und ihre Schuhe beim Gehen vor Nässe geräuschvoll quietschten.

Bruce unterbrach die Stille. "Wie gefällt Ihnen denn New Orleans?"

Da ihr keine geistreichere Antwort einfiel, blieb Olivia bei der simplen Wahrheit. "Es gefällt mir."

Bruce fragte sich, wann ihm zum letzten Mal ein so schüchternes weibliches Wesen über den Weg gelaufen war. Das musste noch auf der Highschool gewesen sein. Dennoch war Olivias Scheu nicht die einer Heranwachsenden. Bruce hatte den Eindruck, dass sich darin eher ein liebenswürdiges Wesen widerspiegelte statt eine geringe Selbstachtung.

Bruce war restlos fasziniert. "Erzählen Sie mir von New Iberia."

"Nun, es ist eine Ölstadt, und Sie wissen, was das heutzutage bedeutet, nachdem die Ölpreise gesunken sind. Viele Männer sind arbeitslos."

"Und aus diesem Grund arbeiten Sie hier in New Orleans?"

Olivia lächelte ihn an, und im Stillen fand Bruce, dieses erste, wirklich volle Lächeln sei das Bemerkenswerteste, das er je gesehen hatte. Olivias mädchenhaftes Gesicht bekam dadurch eine reife Schönheit. Er korrigierte seine Vermutung hinsichtlich ihres Alters. Olivia war um etliche Jahre älter, als er angenommen hatte.

"Die Kindermädchen von der Hopkins-Akademie sind im ganzen Land gefragt, nur nicht in New Iberia", sagte Olivia und lachte trocken auf. "Wer würde mich für etwas bezahlen, was eine gute Cousine auch umsonst tun könnte?"

Auf der St. Charles Avenue blieb Olivia bei einem blauen Toyota stehen und gab Bruce ihre Autoschlüssel, damit er die Türen aufmachen konnte. Dann setzte sie Lucy sorgfältig in ihren Kindersitz und machte den Sicherheitsgurt zu, während Bruce sich um Trey kümmerte. Nachdem Olivia auch Treys Sitzgurt kontrolliert hatte, richtete sie sich auf und sah Bruce an.

"Ich habe mich gefreut, Sie kennenzulernen, Bruce. Vielen Dank, dass Sie mir geholfen haben." Olivia lächelte Bruce zaghafte an. "Ich werde Ihre Jacke reinigen und sie Ihnen zurückschicken lassen."

"Gern." Ehe sie sich abwenden konnte, berührte Bruce ihren Arm. "Wir sehen uns wieder."

Sie nickte und wusste nicht, was sie antworten sollte.

"Außer, es gibt einen Grund, das nicht zu tun ..." Es klang eher wie eine Frage.

Olivia war völlig verwirrt. "Es ist schon möglich, dass wir uns wiedersehen. Sie arbeiten doch mit meinem Chef zusammen."

"Ich sprach nicht von zufälligem Aufeinanderstoßen, Olivia." Bruce mochte den Klang ihres Namens – vier musikalische Silben, die sich zu einem Wort verbanden, in dem die süße Vollendung der vor ihm stehenden Frau perfekt eingefangen war. Olivia.

Sie versuchte einen Scherz. "Aufeinanderstoßen?"

Er lächelte, und dieses Lächeln beantwortete alle Fragen, die Olivia hinsichtlich Bruces Absichten gehabt haben mochte. Sie war verzaubert. Wenn man als Frau von einem Lächeln verführt werden konnte, dann war sie nicht mehr länger unschuldig.

"Sehr sanft aufeinanderstoßen", sagte Bruce, und sein Lächeln wurde von Augenblick zu Augenblick provozierender. Er hob die Hand. "Auf bald, Olivia."

Dann drehte er sich um und ging den Bürgersteig hinunter. Noch lange nachdem Olivia sich in den Verkehr auf der St. Charles Avenue eingeordnet hatte, war sie davon überzeugt, immer noch Bruces zuversichtliches Pfeifen zu hören.